

# In der Angstspirale

**Essay** Angeschnallt und mit Helm auf dem Kopf sitzt der Bürger geimpft, gesundheitsüberwacht und rauchfrei hinter den Airbags, die er zwischen sich und das Leben montiert hat – und fürchtet sich. Warum?

**D**er westliche Mensch der späten Moderne hat Angst. Angst vor Corona, Angst vor Pandemien, vor dem Klimawandel, vor Kriminalität und Terror. Und obwohl er wie besessen versucht, seine Ängste zu kontrollieren und zu rationalisieren, holen sie ihn selbst in seinem Hochsicherheitsalltag immer wieder ein. Geradezu manisch hat er sich einen schützenden Kokon aus Wohlstand, gesunder Lebensführung, Hochleistungsmedizin und ausgefeilten Sicherheitstechnologien gewebt. Nie lebten Menschen risikofreier. Nie sicherer. Doch es hilft nichts. Wir entkommen der Angst nicht. Sie bestimmt unsere persönliche Lebensplanung, die gesellschaftlichen Debatten und das politische Handeln. Wie Fliegen, die sich aus einem Spinnennetz zu befreien suchen, strampeln wir uns immer weiter in das klebrige Gefängnis unserer Phobien.

Damit verbunden ist eine tiefe narzisstische Kränkung. Schritt für Schritt haben wir uns über Jahrhunderte von der übermächtigen Last aus Traditionen und Überlieferungen, Rollenvorstellungen und Vorurteilen befreit. Immer in der Hoffnung, nicht nur äußerlich freier zu werden, sondern auch innerlich. Doch je freier wir äußerlich wurden, desto deutlicher zeigte sich, dass grenzenlose Freiheiten uns nicht freier machen. Wütend fordern wir daher mehr und immer mehr Freiheiten, aber auch diese werden uns unsere Ängste nicht nehmen. Im Gegenteil. Fast scheint es so, als ob eine verhängnisvolle Ausgleichsökonomie dafür sorgt, dass der Gewinn an äußeren Freiheiten durch einen Zuwachs innerer Ängste und Neurosen aufgewogen würde. Den Gedanken jedoch, dass die Ursachen dieser Phobien genau jene Emanzipationskonzepte der Moderne sein könnten, die uns von der Angst

befreien sollten, schieben wir widerwillig beiseite. Es ist eine verräterische Verdrängungsleistung.

Denn die Legitimität der Moderne beruht auf ihrem Versprechen, den Menschen endgültig die Angst zu nehmen. Die Überwindung von Ausbeutungsverhältnissen, von Abhängigkeiten, Armut, Hunger und Aberglauben sollte die Menschen nicht nur von äußeren Zwängen befreien. Immer auch ging es darum, sie innerlich frei zu machen, sie aus dem Gefängnis ihrer Sorgen und Ängste zu führen.

Der Verdacht, dass die Moderne an diesem Sicherheitsversprechen scheitern könnte, trifft somit ihren

ideologischen Kern und stellt sie damit infrage. Das geradezu heilsgeschichtliche Erlösungsprojekt, durch Wohlstand, Aufklärung, Technik und Wissenschaft ein angstfreies Paradies schon auf Erden zu schaffen, wird zunehmend fragwürdig. Phobien, die vormodernen Generationen unbekannt waren, greifen uns an sich. Fast jeder sechste Bundesbürger macht einmal in seinem Leben pathologische Angsterfahrungen. Keine andere psychische Störung wird häufiger diagnostiziert. Angeschnallt und mit Helm auf dem Kopf sitzt der Wohlstandsbürger geimpft, gesundheitsüberwacht und rauchfrei hinter den Airbags, die er zwischen sich und dem Leben montiert hat und zittert vor Angst. Angesichts der ökonomischen und ökologischen Kosten der Moderne ein armseliger und fragwürdiger Zustand.

Dabei ist Angst überlebensnotwendig. Aus diesem Grund ist sie das archaischste aller Gefühle. Unser Gehirn ist ein Gefahrenvermeidungsorgan. Seine wichtigste Funktion ist nicht die Erkenntnis, das Komponieren von Fugen oder das Erstellen von Hexametern, sondern uns am Leben zu erhalten. Deshalb scannt es in jeder Zehntelsekunde unsere Umwelt nach Indizien für eine Gefahr. Auch wenn es uns nicht immer bewusst ist: Wir leben in einem permanenten Alarmzustand, stets bereit, eine gefährliche Situation als solche zu erkennen, Angst zu bekommen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Doch Angst ermöglicht nicht nur das Überleben. Zugleich belastet sie und lähmt. Deshalb erfand Homo sapiens die Kultur als Schlüsseltechnik kollektiver Angstbewältigung. Denn Kultur schafft Sicherheit. Zunächst, indem sie die Wildnis kultiviert, also durch Ackerbau, Veredelung, Bearbeitung und Pflege. Durch Kultur gestaltet sich der Mensch einen überschaubaren Ort der Geborgenheit, eine Kulturlandschaft inmitten des natürlichen Chaos. So bannt der Mensch mit der neolithischen Revolution die Angst und das Grauen, indem er das Chaotische und Unheimliche aussperrt und Ordnung, Übersichtlichkeit und Strukturen schafft.

Doch diese Kultur ist fragil. Jederzeit droht die Verwüstung der geschaffenen Ordnung durch Naturkatastrophen, durch Dürre oder Stürme. Kultur, die sich behaupten will, ordnet daher nicht nur den Acker und die Siedlung, sondern auch die Zeit und den Alltag. So entsteht aus der cultura die Kultur, also ein symbolisches Ordnungssystem, das Sicherheit stiftet. Zu diesem Zweck muss es jedoch auf Dauer und Stabilität hin angelegt sein. Deshalb tradiert Kultur sich selbst. Sie wird zum Kanon der Rituale, Feste und Kunstwerke, die Ewigkeit suggerieren und damit Halt geben in einer Welt, die schon morgen von einer Katastrophe heimgesucht werden kann.

**D**eshalb auch ist Kultur konservativ. Als wertvoll gilt das Althergebrachte, das Überlieferte, das Stabilisierende, das Ordnende, die Werke der Ahnen. Als bedrohlich, ängstigend und barbarisch hingegen das Wildwüchsige, Ungeordnete und Überraschende – erst das 20. Jahrhundert und seine Avantgarde wird das Gegenteil behaupten.

Über Jahrtausende blieb Kultur jedoch ein System ewiger Institutionen, Rituale und Regeln, die ihre größte Verdichtung im Kult finden, in der Religion. Der Philosoph Hermann Lübbe hat Religion daher als »Kontingenzbewältigung« gedeutet. Doch im Grunde gilt das für die Kultur als Ganzes. Mehr noch: Indem ihre Symbole, ihre Normen und Werte als zeitlos begriffen werden, eröffnen sie

**Alexander Grau,** 52, ist Philosoph, Publizist und Buchautor. Zuletzt erschien von ihm »Politischer Kitsch. Eine deutsche Spezialität« und »Kulturpessimismus. Ein Plädoyer«.



Kunstwerk von Bruce Nauman

dem Menschen die Möglichkeit, zumindest symbolisch Unsterblichkeit zu erlangen. Kultur ist somit der Modus, in dem der Mensch das überwindet, was er physisch nicht überwinden kann: den Tod. Jede Kathedrale, jedes Epos, jede Sonate ermöglicht es ihrem Schöpfer, sich in die Ewigkeit zu heben und die Grenzen der Leiblichkeit zu überschreiten.

Doch wo Innovation, Beschleunigung und Veränderung nicht nur den Alltag revolutionieren, sondern über industrielle Produktion und Digitalisierung zu Idealen einer Gesellschaft werden, ist der Glaube an das Ewige zum Untergang verurteilt. Unter dem Innovationsdruck und der Beschleunigungserfahrung der Moderne verdampft der Ewigkeitsanspruch der Kultur und damit ihre Fähigkeit zur Kontingenzbewältigung und Angstkompensation. Wo nicht nur das Lebenstempo zunimmt, sondern auch die Halbwertszeit der Einstellungen, Moden und Werte zu kurzen Intervallen schrumpft, verliert die Kultur ihre sicherheitsstiftende Kraft.

Mit dem Niedergang der Kultur als verbindlichem und überzeitlichem Normierungssystem kehrt jedoch die Angst zurück, die mit der Kultivierung der menschlichen Lebenswelt gebannt wurde. Die Moderne, die die Angst besiegen wollte, pulverisiert unter dem von ihr entfesselten Veränderungsrausch, was den Menschen Sicherheit und Halt gab und sie über das Zeitliche erhob. Und wie ein Drogensüchtiger, der die Symptome seiner Sucht durch mehr und immer mehr Stoff zu überwinden sucht, reagieren moderne Gesellschaften auf ihr Unvermögen, die Angst zu eliminieren, mit immer umfangreicheren und immer schnelleren Modernisierungsfantasien und der entfesselten Lust, auch noch die letzten Restbestände überlieferter Traditionen zu tilgen.

Aus diesem Grund tendieren demokratische Massenwohlstandsgesellschaften dazu, Freiheitsrechte immer weiter auszudehnen. Zugleich sichern sie die Folgen dieser Freiheitswahrnehmung ab. Selbstfindung und Wohlstand werden privatisiert, Verantwortung und soziale Lasten

sozialisiert. Aus Sicht des einzelnen Wohlstandbürgers erscheint diese Entlastung rational. Denn Eigenverantwortung macht unfrei. Sehr viel sinnvoller ist es, die möglichen Kosten individueller Selbstverwirklichung an die Gesellschaft zu delegieren. So kommt es zu dem seltsamen Paradox, dass hochindividualisierte Gesellschaften sich keine libertäre Ordnung geben, sondern strukturell sozialdemokratisieren.

Langfristig droht diese Strategie jedoch zu scheitern. Denn je heterogener die Gesellschaft wird und je schneller soziale Beziehungen, Institutionen und Präferenzen sich wandeln, desto kleiner wird die Basis an gemeinsamen Überzeugungen, Ritualen und Regeln und umso schneller schwindet damit die Gewissheit von Stabilität und Orientierung.

In seinem Kompensationsbemühen weitet der Wohlfahrtsstaat die Sicherheitszone um den Einzelnen immer weiter aus. Doch umsonst. Der subjektive Sicherheitsverlust frisst den objektiven Sicherheitsgewinn zunehmend auf. Schlimmer noch: Da in pluralistischen Gesellschaften auch ein Pluralismus der Ängste herrscht, erweisen sich die staatlichen Sicherungsmaßnahmen zunehmend als umstritten. Empfindet sie ein Teil der Bürger als überzogen und autoritär, so sind sie aus der Perspektive anderer nicht ausreichend und zu zaghaft. Die Gesellschaft driftet auseinander. Die demokratische Gesellschaft wird aufgerieben zwischen den auseinanderklaffenden Sicherheitsbedürfnissen heterogener Angstmilieus. Haben die einen Angst vor einem immer autoritärer auftretenden Staat, so fürchten die anderen die Gefahr, die aus ihrer Sicht von den Kritikern dieser Maßnahmen auszugehen scheint. Die Folgen sind politische Polarisierung und Radikalisierung. Die Spannungen innerhalb der Gesellschaft nehmen weiter zu. Die Angstspirale dreht sich immer schneller und schneller.

Zugleich haben Kultur, Religionen und Kulte endgültig ihre Sicherungsfunktion verloren. Einen gemeinsamen Code zur Angstbewältigung gibt es in heterogenen Gesellschaften nicht mehr. Traditionelle Narrative, die Bedrohungen eine Sinndimension abringen konnten, haben sich aufgelöst. Die Idee historischer Schicksalsgemeinschaften, die sich in den Wechselfällen der Geschichte bewähren, ist vom Zeitgeist als reaktionäres Konstrukt entlarvt. Und die Vorstellung eines Weltlenkers, die Katastrophen immerhin als Strafe und Aufruf zur sittlichen Umkehr deutbar machte, ist unter dem Bannstrahl der Aufklärung verdampft. Der moderne Gott züchtigt nicht mehr, sondern hat unterschiedslos jeden lieb. So verwundert es nicht, dass sogar Geistliche in Zeiten von Corona eher Trost bei Virologen finden als in der Heiligen Schrift. Das »Fürchtet euch nicht« verhallt ungehört. Die Menschen fürchten sich sehr wohl und hoffen nicht auf den Heiland, sondern auf einen Impfstoff. Aber auch der wird sie nur kurzzeitig erlösen. Das Projekt Moderne, einst initiiert, um die Menschen aus Unmündigkeit und Angst zu befreien, droht an seinem eigenen Erfolg zu scheitern. Seiner traditionellen Angstbewältigungssysteme beraubt, schlägt sich das befreite, emanzipierte Individuum der Moderne in die Fesseln seiner Phobien. Und in seinen verzweifelten Versuchen, jene Sicherheit wiederzugewinnen, derer es sich selbst beraubte, ertränkt es auch noch den letzten Rest an Anarchie und Freiheit in Vorschriften, Verboten und Regelungen.